

30 Jahre MEDIEN*wissenschaft*: Rezensionen | Reviews

In den folgenden Beiträgen zu unserer ‚Geburtstagsrubrik‘ erscheint MEDIEN*wissenschaft*: Rezensionen | Reviews teilweise unter historisch korrektem Titel *medienwissenschaft:rezensionen*. Die Erweiterung und typografische Veränderung des Titels wurde 1994/1995 mit dem Wechsel vom Niemeyer- zum Schüren-Verlag vollzogen.

Wir danken allen BeiträgerInnen und wünschen allen LeserInnen viel Spaß mit unserer Jubiläumsausgabe.

[Die Redaktion]



Ein Mann, der eine Frau empor, in die Luft hebt, auf Händen trägt – ein tanzendes Paar, zu sehen auf dem Titelblatt der Ausgabe 3/88 der Vierteljahresschrift *medienwissenschaft:rezensionen*, die damals noch den Untertitel *Zeitschrift über Veröffentlichungen zu sämtlichen Medien* trug und im renommierten Max Niemeyer Verlag (Tübingen) erschien. Unter sämtlichen Medien verstanden die Herausgeber, Thomas Koebner und Karl Riha, die das Projekt 1984 ins Leben gerufen hatten: I. Bibliographien, Lexika, Handbücher; II. Medienkultur; III. Buch, Presse und andere Druckmedien; IV. Szenische Medien; V. Hörfunk; VI. Film; VII. Fernsehen; VIII. Neue Medien; IX. Medienpädagogik und X. Diverses. Ergänzt wurde dieser Rezensionsteil um XI. Fundstücke aus der Mediengeschichte, die zumeist Karl Riha beisteuerte.

Das oben erwähnte Foto, klein, quadratisch, schwarz-weiß auf blauem Grund, sollte auch symbolische Bedeutung haben. Mit diesem Heft hatten Petra Waschescio und ich die Redaktionsleitung übernommen, und die Gender-Debatte, ein Dauerthema dieser postmodernen Dekade, war in vollem Gang – praktisch wie theoretisch, innerhalb und außerhalb der Universität, zumal im wissenschaftlichen Diskurs und erst recht in den aufstrebenden Medienwissenschaften, die sich seinerzeit noch keineswegs an allen deutschen Universitäten etabliert hatten.

Bei uns im fünften Stock der Wilhelm-Röpke-Straße 6A, mit Blick über das idyllische Lahntal und auf das Marburger Schloss, war die Män-

nerwelt noch weitgehend in Ordnung. Praktischerweise wurden Machtdiskurse zumeist nach dem Hegel'schen Herr-und-Knecht-Modell ausgetragen und gelöst. Das steigerte Wohlbefinden und Produktivität. So mancher literatur- und medienwissenschaftliche Beitrag, so manches Heft der *medienwissenschaft:rezensionen* wurde erst in der sprichwörtlichen ‚letzten Minute‘ und bisweilen weit nach Mitternacht fertig gestellt, wobei es vor allem Elisabeth Faulstich war, die uns ein ums andere Mal vor der Katastrophe bewahrte. Die ‚Deadline‘ war das Zauberwort, das regelmäßig Angst und Schrecken verbreitete. Vier Mal im Jahr waren für unsere Zeitschrift etwa 80 Publikationen zu rezensieren, das bedeutete vier Mal im Jahr ungefähr 120 bis 150 Druckseiten zu produzieren, wobei die Texte, wenn diese denn rechtzeitig eingetroffen und redigiert waren, Wort für Wort, Zeichen für Zeichen abgetippt wurden (mit einem Schreibautomaten der Firma Triumph Adler, der die getippten Texte immerhin schon abspeichern konnte und etwa 10.000,- DM gekostet hatte). Anschließend wurden die Texte auf dem Postweg zur Autorenkorrektur verschickt, bevor – nach dem Erhalt des Imprimatur – die ‚heiße Phase‘ der Schlusskorrektur begann. War das aktuelle Heft zum Verlag unterwegs, wurden wiederum Verlagsprospekte angefordert, gesichtet, die Rezensionsexemplare ausgewählt, bei Verlagen bestellt, Rezensenten und Rezensentinnen kontaktiert, Bücher verschickt, usw. usf. – „We are such stuff as dreams are made on.“ stand an der Tür des ‚Chefzimmers‘ (den Nach-

satz des Shakespeare-Zitats erwähnte man nicht: „and our little life is rounded with a sleep“).

In all den Jahren haben wir ‚das Heft‘ beim Max Niemeyer Verlag (der heute zur De Gruyter-Verlagsgruppe gehört) rechtzeitig abgeliefert, wenn auch wohl nie ganz ohne einen Fehler (obwohl das unser erklärtes Ziel war). Dass dabei, in einigen wenigen Fällen, Rezensionen druckreif ‚aufgearbeitet‘ wurden (heute würde man wohl sagen: ‚getuned‘ oder ‚gepimpt‘), deren Text in der ersten Fassung kaum mehr enthielt als ein abgetipptes Inhaltsverzeichnis des zu rezensierenden Sammelbandes, sei nur am Rande erwähnt. Schlussendlich war die bisweilen zwar hektische, insgesamt jedoch harmonische Arbeitsatmosphäre stets zielführend und erfolgreich – und viele hatten über die Jahre an diesem Erfolg Anteil: neben der bereits erwähnten Sekretärin Elisabeth Faulstich und der damaligen Medienwissenschaftlerin und heutigen Produzentin Dr. Anette Kaufmann etwa die Redaktionsmitglieder Sandra Cordts und Sandra Karlowski, die beide trotz ihres Engagements für die Zeitschrift ihr medienwissenschaftliches Studium mit Bravour absolvierten. Dank nochmals euch allen – auch denen, die mir nicht namentlich im Gedächtnis geblieben sind.

Für uns war es ein Schock, als der Max Niemeyer Verlag 1995 die Zusammenarbeit aufkündigte. Mit dem Schüren Verlag und seiner Herausgeberin Annette Schüren, die im Laufe der Jahre noch manches andere Marburger Projekt unterstützte, etwa die von Professor Günter Giesenfeld gegründete

Zeitschrift *AUGENBLICK. Marburger Hefte zur Medienwissenschaft* (bei der ich später auch Mitherausgeber sein durfte), fanden wir nicht nur neue Partner, sondern wir nutzten den Verlagswechsel auch zur Neukonzeption der Zeitschrift. Behutsam modernisiert haben wir seinerzeit den Titel der Zeitschrift und deren Konzept. Mit den Rubriken „Im Blickpunkt“ und „Wiedergelesen“ wollten wir zudem auf ausgewählte aktuelle Publikationen aufmerksam machen und an Klassiker der Mediengeschichte erinnern. Außerdem erhielten wir mit den neu eingeführten Sparten „Standpunkte“ und „Perspektiven“ erstmals Gelegenheit auch längere Texte zu veröffentlichen, welche die Textsorte Rezension überschritten und in aktuelle Diskussionen eingriffen. Um ein Beispiel zu geben: In Heft 4/96 hat der viel zu früh verstorbene Dr. Matthias Kraus, der zu diesem Zeitpunkt selbst leitender Redakteur der Zeitschrift war, über die Marburger Tagung „Der Körper im Bild“ berichtet. Ich durfte unter dem Titel „Postmoderne Permutationen“ Vorschläge zu einer ‚erweiterten‘ Filmgeschichte machen. Das sei auch deshalb erwähnt, weil eben dieses Heft den Aufdruck trägt „Mit Diskette / Diskette included“, was unseren ersten Schritt zur Digitalisierung der Zeitschrift bedeutete (ab 1995 war tatsächlich jeder zweiten Ausgabe eine 3,5“ Diskette beigelegt). Den ein oder anderen der damals vertretenen „Standpunkte“, die eine oder andere der damals entfalteten „Perspektiven“ noch einmal ‚online‘ nachlesen zu können, würde mir gefallen. In diesem Sinne: Dank an die derzeitige Redaktion, die

sich nach Kräften bemüht, den kompletten Archiv-Bestand auf der Homepage verfügbar zu machen.

Dass die Zeitschrift nun *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Review* hieß, hatte weniger mit dem um Heinz-B. Heller und meine Person ergänzten Herausbergremium zu tun als vielmehr mit den Mitgliedern eines ‚International Board‘, das uns mit Rat und Tat unterstützen sollte und wollte: Gerd Albrecht (Köln), Günter Bentele (Leipzig), Thomas Elsaesser (Amsterdam), Knut Hickethier (Hamburg), Jan-Christopher Horak (München), Anton Kaes (Berkeley), Friedrich Knilli (Berlin) Gertrud Koch (Bochum), Hans-Dieter Kübler (Hamburg), Helmut Schanze (Siegen), Dietrich Scheunemann (Edinburgh), Gottfried Schlemmer (Wien), William Uricchio (Utrecht), Hans J. Wulff (Berlin), Siegfried Zielinski (Köln) standen nun mit unserer Publikation ‚in Verbindung‘ (wie es im Impressum hieß). Rückblickend muss ich allerdings konstatieren, dass die beabsichtigte Internationalisierung unserer *MEDIENwissenschaft* lediglich in Ansätzen erfolgreich war. Möglicherweise wäre es sinnvoller gewesen, die Zeitschrift damals schon zu einer englischsprachigen Publikation umzubauen. Wie mir Thomas Elsaesser seinerzeit augenzwinkernd erzählte, als ich am Amsterdamer Institute for Film and Television einen Lehrauftrag wahrnahm: Stellen Sie sich die Moden der Medienwissenschaft wie eine Wetterfront vor, die sich langsam von Westen her über den Atlantik bewegt, über Amsterdam innehält, und später irgendwann auch

den deutschsprachigen Raum erreicht. Ich muss gestehen, dass ich mich an vieles – Ereignisse, Namen, Daten – aus meiner Zeit am Marburger Institut für Neuere deutsche Literatur und Medien kaum noch, an manches gar nicht mehr erinnere. Ich weiß, dass Thomas Koebner, einer der beiden Gründungsväter der Zeitschrift, sich als Herausgeber verabschiedete, nachdem er 1993 an die Johannes Gutenberg-Universität Mainz berufen worden war. Ich erinnere mich auch noch an den Tag, als sein Nachfolger Karl Prümm ins Institut einzog und später ebenfalls Mitherausgeber wurde. So gibt es doch manches, ja vieles, das mir in Erinnerung geblieben ist, aus einer Ära der Marburger Medienwissenschaft, in der es noch keinen *Bachelor* und *Master* gab, in der die Lehrenden den eigenen Forschungsinteressen weitgehend ungehindert folgen konnten, in denen die Seminare und Ringvorlesungen brechend voll waren und freilich ständig über Film und Kino gesprochen wurde. Dass ein koreanischer Student einst während einer Ringvorlesung über den britischen Filmkomiker John Cleese einnickte und dabei unabsichtlich mit dem Kopf den Lichtschalter betätigte, so dass im Hörsaal H im wörtlichen Sinne die Lichter ausgingen, hatte, retrospektiv gesehen, keinerlei symbolische Bedeutung.

„Komik und Krise“ lautet der Titel meiner Dissertation, von der große Teile im Marburger Institut entstanden, im Frühjahr 1989, bei Tag und bei Nacht. Möglicherweise ist deshalb der bereits erwähnte idyllische Blick über das Lahntal und auf das Marburger Schloss meiner Erinnerung so lebhaft

verhaftet geblieben, auch heute noch, fünfundzwanzig Jahre danach. Es mag ja sein, dass sich jeder irgendwann eine Geschichte erfindet, die er für sein Leben hält, oder eine ganze Reihe von Geschichten (wie Max Frisch einst

gesagt hat). Aber spricht das gegen die Geschichten? Oder doch eher für die Fiktion?

Jürgen Felix (Saarbrücken)